

Prof. em. Dr. Rudolf Trümpy, 1921–2009

Wie oft in den letzten Jahren sassen wir gemütlich beim Mittagessen in Jimmys Pizzeria. Ruedi Trümpy erzählte uns von seinen Plänen für 2009: ein Vortrag über das NO-Gebäude zur Eröffnung der neuen Ausstellung focus-Terra, ein Artikel über «Geologen und der Wein» für ein Buch über Wein und Geologie. Wie immer bewunderten wir seine Schaffens-Energie, seinen Humor, sein enormes Wissen. Wenige Tage später dann die schmerzliche Meldung von seinem plötzlichen Tod. Die Trauer, die Konsternation ist gross.

Rudolf Trümpy stammte aus dem Glarnerland. Obschon er seine frühen Lebensjahre vor allem im Ausland verbrachte (sein Vater war Erdölgeologe) und er erst mit 13 Jahren nach Glarus kam und schon bald in Zürich das Realgymnasium besuchte, blieb ihm der Glarner Dialekt erhalten. Die Berufswahl bereitete ihm, mit einem Geologen als Vater und drei Geologen als Onkel, keine Mühe. Es lockte ihn, selber in die Berge zu gehen und deren Entstehung zu verstehen.

Während seines Studiums, welches er 1940 begann, war Rudolf Staub die grosse «Vaterfigur» am Zürcher Institut. Insbesondere seine inspirierenden «Bergpredigten» auf Exkursionen regten zu Überlegungen (und vielleicht auch zu Widersprüchen) an. Unter seinen Lehrern A. Jeannet und R. Staub begann er im Herbst 1944 an seiner Dissertation über den Glarner Lias zu arbeiten. Dabei entdeckte er Hinweise auf mesozoische Zerrungstektonik, etwas das in Bezug auf die Vorgeschichte der Alpen damals neu war, aber von französischen Altersgenossen aus den Westalpen bestätigt wurde (1949). Statt nun wie geplant in die Spuren seines Vaters zu treten und Ölgeologe zu werden, folgte er einem Ruf von Prof. Elie Gagnebin, für drei Jahre als Chef de travaux (Oberassistent) nach Lausanne zu kommen. Da Gagnebin aber bereits 1950 verstarb, übernahm Rudolf Trümpy interimistisch das kleine Institut und blieb Lausanne auch unter der neuen Leitung von Prof. Héli Badoux treu. Nicht zuletzt, weil er bemerkt hatte, dass ihm die Lehrtätigkeit Freude machte (vielleicht ein Hinweis darauf, warum er ursprünglich Theologie studieren wollte!).

Dass er sich immer gerne an die Zeit in Lausanne zurückerinnerte, hatte nicht zuletzt mit seiner Frau zu tun. Marianne Landry heiratete er 1948, «gewiss die beste Entscheidung, die ich je getroffen habe».

1953 wurde Rudolf Trümpy als Nachfolger von Prof. Jeannet zum Doppel-Professor an der ETH und Universität Zürich gewählt. Inzwischen hatte er sich im grösseren Rahmen mit dem helvetischen Lias auseinandergesetzt und auch über jüngere Ablagerungen, vor allem in der Westschweiz, publiziert. Grundsätzliches veröffentlichte er 1955 in den Beiheften der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich unter dem Titel *Wechselbeziehungen zwischen Palaeogeographie und Deckenbau*. Damit wird erstmals der gesamte alpine Raum zu seinem Thema. Der ab den 1960er Jahren aufkommenden Theorie der Plattentektonik stand er lange Zeit kritisch gegenüber, nicht zuletzt, weil er viele Details in den Alpen kannte, welche den Ideen dieser Theorie zuwider liefen. Dies führte einerseits zur Verfeinerung und Ergänzung der Ideen und andererseits, dass auch Ruedi Trümpy sich von den Argumenten überzeugen liess. So erschien 1985 der Artikel *Die Plattentektonik und die Entstehung der Alpen* als Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Während vier Jahren hat er im Vorstand der Gesellschaft gearbeitet, davon zwei als deren Präsident.

Immer wieder zeigte sich in kleineren Publikationen seine Liebe zur Paläontologie (1949, 1957), welche auch in unzähligen Wandtafelzeichnungen zum Ausdruck kam, die wir Studierenden in oft ungeschickter Weise zu kopieren versuchten.



Formalismus war ihm ein Greuel; er bezeichnete die unter seiner Leitung entstandene Arbeit *Empfehlungen zur Handhabung der... lithostratigraphischen Nomenklatur in der Schweiz* als eine seiner Schlimmsten.

Professor Trümpy war ein begnadeter Lehrer, und seine Arbeit beschränkte sich nicht auf Vorlesungen. Wichtig waren ihm immer die Erklärungen im Feld. Zeichenstifte und grosse Papierrollen mussten jeweils von den Assistierenden über Stock und Stein auf die (lokal) höchsten Gipfel mitgetragen werden. Seine Panoramazeichnungen und Erklärungen der Tektonik sind allen ehemaligen Studierenden noch in lebhafter Erinnerung. Wichtig war ihm insbesondere die Betreuung seiner Diplomanden und Doktoranden, im Felde wie am Institut. Viele Besprechungen endeten in der gastfreundlichen Wohnung der Trümpys, als diese noch in der Nähe des Instituts wohnten. Später organisierten Marianne und Ruedi Trümpy jeweils Arbeits-Wochenenden mit Diplomanden und Doktoranden in ihrem Ferienhaus in Mullern ob Glarus.

Wissenschaftlicher Höhepunkt war die Arbeit *Paleotectonic evolution of the Central and Western Alps* (1960), die ihn international bekannt machte und 1963 zu einem Sabbatical in die USA führte. (Seine Doktoranden brachten ihn auf einem gebastelten Saurier vom Flughafengebäude zum Flugzeug). Vorher hatte er mit Studienreisen nach Ostgrönland seinen ohnehin schon weiten Horizont verbreitert.

Dieser Horizont endete aber nicht beim geologischen Wissen. Historische Zusammenhänge auch in der Wissenschaftsgeschichte interessierten ihn, und dieses Wissen wurde immer wieder in die Vorlesungen eingeblendet. Auch von den Überlegungen einzelner Forscher war er fasziniert. Als Neujahrsblatt auf das Jahr 2001 der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, mit welcher er stets sehr verbunden war, schrieb er gemeinsam mit S. Franks und J. Auf der Maur *Aus der Frühzeit der alpinen Geologie: Johann Gottfried Ebels Versuch einer Synthese* (1808), und in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich erschien eine seiner letzten Arbeiten *Albert Heim (1849–1937): Weitblick und Verblendung in der alpentektonischen Forschung*, die er 2008 gemeinsam mit A. Westermann veröffentlichte.

Eine ausführliche Arbeit widmete er dem *Geognostischen Weltbild Goethes* (1976). Im Anschluss an einen der beiden Vorträge zu diesem Thema an der ETH beschloss er, mit uns Doktoranden das Zürcher 6-Tage-Rennen zu besuchen. Er kannte auch hier die Namen aller wichtigen Pedaleure.

Obschon er, nach seinen eigenen Worten, das Gefühl bekam, die Qualität seiner wissenschaftlichen Arbeit hätte nach 1965 nachgelassen, kann man das sicher nicht für seine Arbeit als Lehrer und Betreuer von Diplomanden und Doktoranden behaupten. Diese Aufgabe nahm er jederzeit mit Begeisterung ernst.

Dazu lud er sich 1976 noch das Präsidium der International Union of Geological Sciences auf. Er genoss, wie auch seine damalige Sekretärin, den internationalen Touch mit dem Höhepunkt als Präsident des Internationalen Geologenkongresses in Paris 1980. Wie er es in dieser arbeitsintensiven Zeit noch schaffte, mit Hilfe vieler Schweizer Kollegen ein *Geology of Switzerland* (1980) mit einem hervorragenden Exkursionsband zu verfassen, dürfte wohl sein Geheimnis bleiben.

Trotz der vielen Ehrungen, die nun auf ihn zukamen, erachtete er es weiterhin als seine Hauptaufgabe und «vornehmste Pflicht eines Professors», auch die Ausbildung von Anfängern und Nebenfächlern in Kursen und Prüfungen nie zu vernachlässigen. Ein böses Wort über diese «Pflicht» war nie aus seinem Munde zu vernehmen; ja er identifizierte sich gerne mit dieser Aufgabe.

WAS BLEIBT?

Die Erinnerung an einen Menschen, der selbstgesetzte moralische Werte verfolgte. Er war schon vor der «68er Revolution» nicht ein Chef, sondern seinen Mitarbeitern gegenüber eher ein betreuender Vater. Seine seltenen Zornesausbrüche waren nie wirklich böse gemeint und er selber ärgerte sich wohl am meisten darüber.

Vielen Generationen von Studierenden, die das Glück hatten, bei Ruedi Trümpy zu studieren, bleiben sein riesiges Wissen (nicht nur in Geologie), sein phänomenales Gedächtnis, seine vielseitige Sprachgewandtheit und seine Fähigkeit, komplizierte tektonische Situationen mit wenigen Strichen verständlich darzustellen, in bleibender Erinnerung.

Dafür, lieber Ruedi, danken wir Dir.

DR. HANSPETER FUNK, EHEMALS GEOLOGISCHES INSTITUT DER ETH-Z,
ETH-ZENTRUM, 8092 ZÜRICH